

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
Erinnerungen von	
Josef Peters	7
Paul Wolfram	66
Paul Heitvogt	111
Theodor Pottmeyer	124
Anhang, Feldpost, Hermann Luhmeyer	216

Vorwort

Mit dem vorliegenden Band 11 „**Erinnerungen**“, **Teil II** soll die Schriftenreihe „Beelen in Bildern und Berichten“ fortgesetzt werden. Sie behandelt in loser Folge (etwa alle zwei bis drei Jahre) wichtige Bereiche zur Geschichte Beelens in Wort und Bild.

Das erste Buch „Beelen in Bildern und Berichten“ erschien 1985 als illustrierte Ergänzung zur Chronik „1050 Jahre Beelen“ aus dem Jahre 1970 und umfasst nahezu alle Bereiche unseres dörflichen Lebens.

Band 2 stand unter dem Thema „Bildstöcke und Wegekreuze in Beelen“ und brachte im Anhang Bilder aus dem kirchlichen Leben in der Vergangenheit.

Band 3 berichtet unter dem Titel „Die großen Kriege und ihre Auswirkungen auf Beelen“ über Kriegshandlungen und -folgen früherer Waffengänge von den Kriegszügen der Römer bis zur Machtergreifung am 30.1.1933.

In Band 4 beschreiben Beelener Soldaten ihre Erlebnisse im Ersten Weltkrieg.

Band 5 bringt eine Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Beelen vom Ende des Ersten Weltkrieges 1918 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939.

Band 6 „Beelen im Zweiten Weltkrieg. 1939 – 1945“ gibt einen umfassenden Überblick über die Verwicklungen Beelens und der Beelener in das Kriegsgeschehen dieser Jahre.

Band 7 beschreibt „100 Jahre Bürgerschützenverein Beelen“.

Band 8 beleuchtet die ersten Jahre der Nachkriegszeit in Beelen von 1945 bis 1953 unter dem Titel „Von der Stunde Null bis zum Wirtschaftswunder“.

Band 9 „Vom Bauerndorf zur Gewerbe-gemeinde. Beelen im Wandel der Zeit“ schildert die Geschichte Beelens von den Anfängen bis zur Gegenwart. Er ist somit eine detaillierte Ergänzung zu den vorhergehenden 8 Bänden. Er beleuchtet insbesondere den Wandel in der Landwirtschaft und im Handwerk und Gewerbe.

In Band 10 dieser Schriftenreihe kommen vier ehemalige Beelener zu Wort. In detaillierten autobiografischen Abhandlungen beschreiben sie auf anschau-

liche Weise insbesondere ihre Jugendzeit, bringen aber zum Teil auch interessante Einzelheiten aus ihrem Berufsleben zu Papier. Dabei verbinden sie geschickt persönliche Dinge mit dem Beelener Alltagsleben zu damaliger Zeit.

Der vorliegende Band 11 umfasst die Tagebuchaufzeichnungen der Beelener Soldaten Josef Peters, Paul Wolfram, Paul Heitvogt und Theodor Pottmeyer aus dem Zweiten Weltkrieg; im Anhang außerdem drei Briefe aus dem Nachlass von Hermann Luhmeyer aus jener Zeit.

Mein Dank gilt allen, die mir in irgendeiner Weise geholfen haben, diesen Band herauszugeben. Möge dieses Buch dazu beitragen, die Ereignisse jener Tage gerecht zu bewerten und die Erinnerung an die hier beschriebene Zeit zu erhalten.

Beelen, im November 2008

Wilfried Lübbe



Josef Peters wurde am 28.3.1910 in Essen geboren. Schon als Kind und als Jugendlicher hatte er ein bewegtes Leben, wohnte zeitweise bei seiner Großmutter in Essen, bei seinem Onkel in Beelen und ein Jahr in Blons in Österreich. Von Beruf war er Fleischer. Seine Lehre machte er in Beelen in der Fleischwarenfabrik Kaltefleiter. Nach einigen Gesellenjahren in Ohligs zwischen Düsseldorf und Solingen und in Greven pachtete er 1932 die Fleischwarenfabrik Kaltefleiter, in der er seine Lehrjahre verbracht hatte. Jahrzehntlang war er Mitglied des

ältesten Beelener Kegelklubs „1885“ und nahm auch sonst immer rege am dörflichen Leben teil. Nach einigem Auf und Ab im geschäftlichen Bereich konnte er sich in den siebziger Jahren in den wohlverdienten Ruhestand begeben und verbrachte noch lange Jahre mit seiner Frau Änne geb. Mannefeld, mit der er vier Kinder hatte, in seinem Haus im Borgkamp. Josef Peters starb, nahezu erblindet, am 20.1.2004 im hohen Alter von fast 94 Jahren. Er hat die folgenden Aufzeichnungen im Jahre 1991 zu Papier bringen lassen. Wegen seiner geringen Sehkraft hat er sie wohl diktiert, wie teilweise aus der telegrammstilartigen und umgangssprachlichen Ausdrucksweise ersichtlich ist.

Ich hatte mich geweigert, nach Russland als kommissarischer Verwalter zu gehen. Ein Bekannter aus Bielefeld war beim Wehrbezirkskommando. Er handelte mit Fleischerei- und Kühlmaschinen. Ihm hatte ich während des Krieges eine große Kühlmaschine, die er noch am Lager hatte, abgekauft. Er saß an der richtigen Stelle. Eines Tages kam er zu mir und sagte: „Herr Peters, Sie müssen Soldat werden“. Ich sagte, dass ich damit gerechnet hätte. Er wusste, dass ich es verweigert hatte, nach Russland zu gehen und sagte mir, dass ich innerhalb der nächsten vier Wochen Soldat werden würde und von dort, wo ich hin musste, nicht mehr wegkommen würde. Ich sagte, dass ich zur Artillerie gemustert wurde. Er sagte, dass ich dort wohl nicht hinkommen würde.

Es dauerte so vier Wochen, und prompt kam der Stellungsbefehl. Er lautete auf den 31. Oktober. Stellungsort war Münster am Wehrbezirkskommando. Samstagabend um 9 Uhr. Ich konnte mir das gar nicht richtig vorstellen.

Ich habe mein Geschäft geschlossen und mich gut und tüchtig selbst versorgt. Ab ging es am fraglichen Samstag nach Münster. In Münster am Wehrkommando stehen zwanzig, dreißig Mann, meist jünger als ich. Wir unterhalten uns und stellen fest, dass wir alle Metzger und Bäcker von Beruf sind. Jetzt wusste ich Bescheid. Sie suchten Verpflegungspersonal. Es dauerte eine Zeitlang, und wir wurden reingerufen. Da war ein Offizier und rief unsere Namen auf. Kurz darauf kam ein anderer Offizier rein und suchte einen Kraftfahrer nach Oldenburg. „Wer hat einen Führerschein?“ Ich meldete mich gleich und sollte nach Oldenburg als Kraftfahrer. 20 Minuten später kam er wieder und sagte mir, dass daraus nichts werden würde. Es hatte sich erledigt. Jetzt wussten wir immer noch nicht, wo es hingehen sollte. Dann hieß es, dass eine Begleitperson komme und uns mit nach Münster nimmt.

In Münster kommt ein Sonderzug nur für Wehrmachtsangehörige und fährt uns bis zur Kaserne. Es dauert einen Moment, und einer in Marineuniform kommt herein. Ich denk, mich trifft der Schlag. Wo will der mit uns hin? Er ging mit uns zum Bahnhof. Er sagte, dass wir alle zur Marine als Verpflegungspersonal kommen. VP nannte sich das. Wir fahren nach Wilhelmshaven. Ich ging auf dem Bahnhof schnell in ein Telefonhäuschen und rief zu Hause an. Ich sagte, dass ich oben nach Wilhelmshaven ginge, wahrscheinlich zur Kriegsmarine.

Wir sind die Nacht durchgefahren und am anderen Morgen so um zehn, elf Uhr in Wilhelmshaven angekommen. Er brachte uns in eine Kaserne. Wir waren alle noch zusammen. In der Kaserne fragten sie, was wir hier wollten. Wir wussten es auch nicht. Sie konnten uns nicht gebrauchen. Der Lehrgang lief schon drei Wochen, und sie konnten uns nicht aufnehmen. Wir fragten, ob wir nach Hause gehen sollten, aber das lehnten sie ab. Wir wurden in der Kaserne oben unter dem Dach untergebracht. Es war ein riesiger Raum mit aufgestellten Liegen. Dort konnten wir uns ausschlafen.

Am nächsten Tag und am folgenden Tag tat sich nichts. Wir gammelten da so rum. Verpflegung bekamen wir. Wir durften auch in die Kantine. Dort gab es Bier und Schnaps, alles, was man haben wollte. Das haben wir reichlich ausgenutzt. Jeden Tag hatten wir abends einen in der Kiste.

Eines Morgens werden wir um fünf Uhr rausgetrommelt. „Fertigmachen zur Abfahrt“. Wir wussten noch nicht, was los war, und wurden wieder mit Begleitung am Bahnhof verladen. Unsere Begleitung war ein Unteroffizier, ein Maat. So nannte man den Unteroffizier bei der Marine. Er fuhr mit uns nach Buxtehude. Ich hatte schon früher viel über Buxtehude gelacht, von wegen mit den Hunden.

Wir kommen dort in eine riesengroße Kaserne. Sie war von der Kriegsmarine und wurde wohl erst während des Krieges fertiggestellt. Es war so ziemlich alles neu. Wir wurden stubenweise eingeteilt. Es gingen immer vier Mann in eine Hütte. Am anderen Tag wurden wir eingekleidet. Jeder bekam mindestens vier Garnituren. Die Ausgangsuniform war in Weiß. Dann gab es noch eine in Braun. Das war mehr ein Arbeitsanzug. Wir wurden dann gedrillt. Wie das so bei den alten Preußen war. Grausam war es. Sie haben uns gedrillt, wie sie nur konnten.

Eines Morgens, es war Ende November 1940, wurde mir beim Gewehrgriffe-Üben auf einmal flau, und ich fiel um. Nach zwei, drei Minuten hatte ich mich wieder erholt. Auf jeden Fall musste ich zum Arzt. Es war so ein alter Sanitäts-offizier, ich schätze mindestens 70 Jahre. Er hat mich abgetastet und so weiter. Er guckt auf die Uhr, es war so 10 Uhr, und sagt: „Um 11 Uhr sind Sie am Bahnhof und fahren nach Hamburg zum Marinelazarett. Die Papiere werden fertig gemacht. Sie kommen hier vorbei und holen sich die Papiere ab und geben Ihre Sachen ab, die Sie empfangen haben. Sie behalten nur eine Uniform an.“

Ich gab meine Sachen ab, ging um 11 Uhr zum Zug und fuhr nach Hamburg. In Hamburg fragte ich nach dem Marinelazarett. In der Aufnahme waren noch christliche Schwestern, also Nonnen. Die Nonne nahm mich eine Treppe mit hoch und brachte mich in einen riesengroßen Saal mit ca. sechzig, siebzig Betten. Kein Mensch war da drin. Ich sollte hier den Anfang machen und mich gleich hinter die Tür legen, damit ich nicht so weit laufen musste. Ich fragte die Schwester, ob ich hier alleine bleiben sollte. „Jede Stunde kann ein Lazarettzug aus Russland eintreffen. Dann wird der Saal brechend voll.“ Spät abends kamen sie dann aus Russland. Sie sahen ganz erbärmlich aus. Sie hatten den kalten Winter dort mitbekommen und Erfrierungen. Der Saal war brechend voll.

Ich wurde untersucht. Es wurde festgestellt, dass ich ein Magengeschwür hatte. Das wusste ich schon lange. Ich hatte das seit dem 18. Lebensjahr, als ich den Führerschein machte. Das hat wohl auf den Magen geschlagen, Schleimhautentzündung. Das ging nie weg. Es wurde immer schlimmer. Es wurde nachher ein